

Seelsorger ist derselbe geblieben. Sie, die als Curaten, als selbstständige Seelsorger, sistemisiert worden sind, beziehen an Gehalt jetzt weniger, als die Cooperatoren; diese beziehen in Wien 500 fl., jene 367 fl. 50 fr. Dazu müssen sie in Wien eigenen Haushalt führen und das will in Wien etwas sagen. Auch noch für arme Reconvalescenten immer offene Hände haben und andere Lasten noch mehr.

Wäre es in Anbetracht dessen nicht an der Zeit, für diese im Dienste der Kranken meistens ergrauten Männer zu sorgen und ihren Gehalt und Pensionsansprüche zu regulieren?

Ist der Priester für sein Alter nur theilweise gesichert, dann wird er mit umso größerer Opferfreudigkeit in seinem Verufe Gott zur Ehre und den Kranken zum Heile wirken.

Heiligen-Patronate.¹⁾

Von R. B. H.

V.

Der bekannteste und berühmteste Pestpatron aber ist beim christlichen Volke wohl immer der hl. Sebastian geblieben.

Da jedoch eine Pestilenz, die in seine Lebenszeit gefallen wäre, sich nirgends verzeichnet findet, so hatten jene, die überhaupt, und ganz namentlich in der Hagiographie „allegorische“ Deutungen lieben, ein um so freieres Feld für ihre Combinationen, die auch hier ganz kurz erwähnt sein mögen. Die einen meinten, man habe vermuthlich diesen Heiligen mit der Pest in Verbindung gebracht, weil unter den Martyrern, die als mit „Pfeilen“ zerhossen angeführt werden, er wohl der bekannteste gewesen sein mag, und man im Alterthum, auch in der heiligen Schrift, die Pfeile eben häufig als „plötzlich treffende Rachegehosse des erzürnten Himmels“ aufgefaßt finde, ebenso wie auch die Pest. (Ob übrigens dem Volke im Mittelalter, als es sich seine heiligen Patrone wählte, eine derart ge Ideenverbindung auch nur eingefallen sei, geschweige denn zugesagt hätte, wird man wohl sehr bezweifeln dürfen!) Andere hinwieder, wie Abt Guenger, dachten: „Der hl. Sebastian habe in seinem Leben bekanntlich gar Viele vor dem Gifthauch des Heidenthums und dem Abfall vom Glauben, somit vor der weit gefährlicheren Pest der Seele bewahrt; darum scheine Gott eben ihm, zum Lohne für diesen seinen Eifer, die besondere Schutzkraft auch gegen die weit minder gefährliche, leibliche Pest verliehen zu haben.“ (Jedoch — in wie vielen Heiligen mag sich nicht auch ein ähnlich großer und ebenso erfolgreicher Seeleneifer gezeigt haben, ohne daß deshalb sie je oder irgendwo als „Pestpatrone“ gegolten hätten?!) Aus den uralten Acten des hl. Sebastian, die noch neuestens als „in jedem Falle nur wenige und unbedeutende Interpolationen enthaltend, daher von größter Autorität“ erwiesen worden, ist ersichtlich, daß er die gratia curationum schon bei Lebzeiten in einem ungemein hohen Grade besessen und gerade dadurch viele Befehrungen bewirkt hat; die Ueberragung seiner heiligen Reliquien nach Soissons, anfangs des 9. Jahrhunderts, glich vollends einem Triumphzuge fortwährender Wunderheilungen. (Vergl. d. Volland.) Klar und bestimmt jedoch als den vom Himmel selbst bezeichneten Pestpatron scheint ihn das christliche Volk bei der großen Pestilenz

¹⁾ Vergl. Quartalsschrift 1893, III. Heft, S. 547; IV. Heft, S. 814; Jahrg. 1894, II. Heft, S. 303; III. Heft, S. 598.

zu Rom (circa 680) kennen gelernt zu haben, da, wie aus dem Berichte des gelehrten Paulus Diaconus (Warnefried) *de gestis Longobard.* VI 5, bekannt ist, „vom Himmel jemandem bedeutet worden, die Seuche werde nicht nachlassen, bis man nicht dem hl. Sebastian in der Kirche S. Petri ad vincula einen Altar errichten werde. Sobald dieser dann erbaut und Reliquien des heiligen Blutes in ihm hinterlegt waren, hat die Pest aufgehört.“ Auch der Cardinal Baronius nennt den besagten Altar „*divino nutu ad propulsandam luem*“ errichtet und führt den Paulus Diaconus als Gewährsmann der rei veritas an. Thatsächlich findet man bei Schriftstellern, daß von jener Zeit an Pestfranken den hl. Sebastian anzurufen pflegten. Diese geschichtliche Angabe hat für die Erklärung der Derivation seines Pestpatronates jedenfalls mehr Grund und Wert, als obige Muthmaßungen. Besonders auffällige Hilfe brachte der hl. Sebastian im 16. Jahrhundert den von der Pest schwer heimgesuchten Städten Pavia, Lissabon und Mailand. In dieser letzteren Stadt gewann der heilige Erzbischof Karl Borromäo — als trotz aller von ihm schon veranstalteten öffentlichen Gebete und Bußübungen die Sterblichkeit nur zuzunehmen schien, — den Magistrat und die Bevölkerung für ein feierliches mehrfaches Gelübde zum hl. Sebastian (dessen Mutter eben von Mailand gewesen) und versprach dafür öffentlich baldiges Aufhören der Pest, das denn auch wirklich zum allgemeinen Verwundern schnell eintrat. Uebrigens hat eben der hl. Karl Borromäo selbst, während jener Pest in Mailand (1575–76) so großartiges geleistet, daß, in Erinnerung daran, späterhin auch er selber in vielen und sogar fernen Gegenden als einer der „Pestheiligen“ gegolten hat und die Mailänder jenes so zu sagen wunderbare Aufhören der Seuche vornehmlich seinen Verdiensten und Fürbitten bei Gott zuschrieben. — Welches Ansehen und Vertrauen der hl. Sebastian in den vielen Pestilenzen, auch noch des 17. Jahrhunderts, in allen Ländern genossen habe, geht schon daraus hervor, daß die fast unzähligen Kirchen, Kapellen, Altäre und anderen Stiftungen, die ihm zu Ehren allerwärts errichtet worden, gewiss zum größten Theile „*ex Voto*“ stammten. Der so wohl unterrichtete P. Theophil Raynaud S. J. († 1663) trug keinen Anstand, zu behaupten, daß „*in tot cladibus, quas pestifera lues intulit per universam fere Europam, vix ullum fuerit praesentius remedium, quam a S. Sebastiani religiosa invocatione; et eventus docuit, eum S. Martyris cultum Deo gratum esse, toties praemunita aut restituta sanitate ad ejus interpellationem, quo is saepe monstravit factis, id charisma sibi esse a Deo tributum.*“

Von heiligen Patronen gegen andere, sogenannte contagiöse Krankheiten sind wir nicht in der Lage, etwas anzuführen, außer bezüglich der Blattern. Gegen diese nennt nämlich das mehr erwähnte *Diario Romano* auf 15. Juli, als Beschützerin (*protettrice per il morbo del vajuolo*) die edle römische Jungfrau und Martyrin Bonosa.

Einen „Grund“ dieses ihres Patronates gibt übrigens weder das *Diario*, noch Cardinal Baronius in seinen Anmerkungen zum römischen Martyrologium an. In diesem finden wir ebenfalls nur, daß sie am 15. Juli zu Porto bei Rom, mit ihrer Schwester Jostina und St. Eutropius den Martertod erlitten habe. Wenn jene hl. Bonosa, von der das nämliche Martyrologium (8. Juli) schreibt, bei ihrem Verhöre seien 50 Soldaten zum Glauben belehrt und ebenfalls in Porto getartert worden, mit der obgenannten identisch ist, wie es nach Baronius (*Annal. eccl.*), Tillemont u. a., wirklich der Fall zu sein scheint, so findet sich die Todeszeit unserer hl. Bonosa gewöhnlich um 50 bis 70 Jahre zu früh angegeben. Der heilige Papp Felix († circa 274) habe sie und ihre Gefährten zum Martertod angefeuert. Ihr heiliger Leib war bis vor wenigen Jahren in ihrer eigenen Kirche zu sehen, die jenseits der Tiber in Rom — der Tradition nach auf der Stelle, wo ihr Haus gestanden — erbaut war. Erst 1838 wurde er feierlich erhoben und jetzt ruht er in der Pfarrkirche S. Salvatore

delle Corte, auch Maria vom Lichte genannt, gleichfalls in Trastevere. Von dieser heiligen Schutzpatronin gegen eine so furchtbare, wenn schon gewöhnlich nicht so schnell tödtende Krankheit, wie die Blattern sind, nichts als den Namen allein anzuführen, hat uns nicht statthaft geschiene. Auch unter den erstaunlich zahlreichen Wundern des heiligen Kapuziner-Laienbruders Felix von Cantalice finden sich mehrere, die er an solchen gewirkt, welche an den Blattern tödtlich erkrankt und daran waren, dadurch das Augenlicht zu verlieren. Ein achtenswerther Hagiograph versichert sogar, in der gefährlichen Blatternkrankheit habe man seine (des hl. Felix) Hilfe und Fürbitte „besonders“ erfahren. Im Mittelalter galt als Patron gegen die Blattern (Pocken) gemeinlich der allbekannte hl. Martin (11. November), der überhaupt orator apud Deum potentissimus hieß. Als „Grund“ für sein Blattern-Patronat findet man angegeben, er habe als Bischof einen Aussätzigen, der am Thore von Paris allen durch seinen Anblick Schauer und Ekel erregte, liebeich umarmt und geküßt, dadurch aber auch augenblicklich geheilt. Da nun verschiedene Krankheitserscheinungen: Eiterbeulen, widerwärtiger Geruch, Entstellung des Angesichts u. bei den Blattern, wie beim Aussage auffallend ähnlich vorkommen, so mag sich das Volk die Heilkraft des hl. Martin, die er an jenem Aussätzigen erzeigt hat — es war dies thatächlich eines der ruhmreichsten unter seinen zahllosen Wundern — auch zugunsten der Blatternkranken ähnlich wirksam gedacht haben, und zwar nicht bloß in seiner Meinung und Einbildung, sondern ohne Zweifel vom Heiligen selber durch zahlreiche beglückte Erfahrungen darauf hingeleitet und darin bestärkt.

Unter die Calamitäten, die mit der Gefahr vieler und plötzlicher Todfälle verbunden sind, gehört endlich nur zu sehr auch die Geißel der **Erdbeben**. Gegen diese wird übrigens in deutschen Schutzheiligen-Verzeichnissen, alten wie neuen, nach einem besonderen Patrone vergebens gesucht; wirklich ist auch, was eigentliche, umfassende Verheerungen durch selbe betrifft, die gütige Vorsehung mit unserm deutschen Vaterlande, im Verhältniß zu anderen Erdstrichen und Ländern, wie die statistischen Ausweise zeigen, schon von altersher äußerst gnädig verfahren.

In Italien wird als Schutzpatron gegen Erdbeben der heilige Bischof und Martyrer Emygdius (italienisch S. Emidio) verehrt. Aus vornehmem gallischen Geschlechte bei Trier geboren oder doch erzogen, wurde er seiner Glaubenskraft und Wundergabe wegen vom heiligen Papst Marcellus zum Bischof geweiht und nach Ascoli unterhalb Ancona gesendet, wo er unter Diocletian oder bald darnach enthauptet ward. Von ihm berichtet die Tradition (wie vom hl. Dionysius und mindestens 20 anderen Blutzeugen beider Geschlechter), er habe sein abgeschlagenes Haupt aufgehoben und einige Schritte fortgetragen, bis zur Stätte hin, wo er wollte begraben werden. Sein Ruf als Patron gegen die Erdbeben dürfte einerseits daher entstanden sein, daß er häufig mittels heftiger Erdstöße, die er durch sein Gebet oder sein wundervolles Machtwort plötzlich herbeigeführt, — sein Officium sagt: spiritu oris sui — heidnische Tempel, Altäre und Götzenbilder gestürzt und zerstört habe; anderseits aber daher, daß er in der That (wie eine Antiphon desselben Officiums melbet) quos in Christo genuit filios, fideliter a ruinis terraemotus servavit. Zunächst gilt dies von den Angehörigen seines Bisthums Ascoli, die merkwürdigerweise, auch wenn sie in der Fremde waren, in alter und neuer Zeit auf seinen Schutz bei Erdbeben bauen konnten, wie aus dem Hollandistenwerke ersichtlich ist; jedoch hat man seine diesbetreffende Macht auch anderwärts genugsam erfahren, und 1787 hat Papst Pius VI., „um die christliche Hauptstadt vor der Geißel des Erdbebens frei zu bewahren“, das durchaus eigene Officium dieses Heiligen (für 9. August) auch auf den römischen Clerus ausgedehnt. Wie viele Diöcesen in Deutschland, nebst der von Breslau, daselbe angenommen haben, ist uns unbekannt. Das römische Martyrologium erwähnt den Heiligen am 5. August. In Italien gilt er übrigens als „von

Gott zum praesentissimus patronus ac tutelariorum auch gegen Dürre, Hungersnoth und damit zusammenhängende Krankheiten aufgestellt“.

Weit bekannter jedoch ist als Patron gegen die Erdbeben der hl. Franz von Borgia S. J. geworden.

Die Fortsetzung des Holländistenwerkes (V. Octoberband S. 235) sagt: Patrocinium S. Francisci Borgia ad ver-us terrae motus potissimum invocatur; und gibt nachstehende Belege dafür an: Als bald nach seiner Seligterklärung (1624) erwählte ihn als solchen die Provinzial-Synode und Bevölkerung von Santa Fé de Bogotà (in Argentinien, Südamerika), wo häufig Erdbeben vorkamen; und gelobte, seinen Gedächtnistag als gebotenen Festtag zu halten. In Tunja, einer andern großen Stadt des Landes, bemerkte man an seinem Bild Wochen hindurch einen wunderbaren und wunderthätigen Schweiß, worauf ein furchtbares Erdbeben erfolgte. Als nach einem Menschenalter Santa Fé und Tunja ihre Gelübde zum hl. Borgia ein Jahr nicht vollständig erfüllten, und sich ungesäumt Erdbeben anmeldeten, kehrte man auch zu seiner öffentlichen Verehrung im Lande neuerdings zurück; ein Ort daselbst heißt auch St. Borja (Borgia). — In der Alten Welt wurde er gleichfalls in mehreren Ländern als Schutzheiliger gegen die Erdbeben erwählt; so für das Königreich Portugal seit dem schrecklichen Erdbeben vom 1. November 1755 in Lissabon, wobei in wenigen Minuten 30.000 Menschen zugrunde giengen; weit früher schon für Neapel, Sicilien und andere Gegenden.

Als 1670 die Stadt Innsbruck von einem gewaltigen Erdbeben in Furcht gesetzt ward, suchten manche eine beliebte Kirche auf, wo einer der Altäre dem hl. Alexius geweiht war. Der Schreckenstag war eben der 17. Juli, Gedächtnistag dieses Heiligen; und es kam ihnen in den Sinn: „Da St. Alexius 17 Jahre sozusagen unterirdisch, nämlich unter einer Stiege seines Vaterhauses verlebt hat, und bei allen, selbst den stärksten Erregungen der menschlichen Gefühle in seinem Innern doch immer unerschütterlich fest geblieben ist: so müsse und werde er nun im Himmel wohl sicherlich auch Macht besitzen, bei ihnen diese (jezt empörten) unterirdischen Gewalten zur Ruhe zu bringen.“ Diesem Gedanken stimmte man allgemein bei und die Stadt gelobte sofort, den St. Alexiustag für die Zukunft als Feiertag, sowie auch jährlich eine Dank- und Bittprocession zu seinem Bilde zu halten. Und so oft in der Folge Erdbeben eintraten (am furchtbarsten den 22. December 1689), nahm die Bürgerschaft immer wieder zu ihm ihre Zuflucht, in der festen Ueberzeugung, daß gegen diese Geißel ihm thatsächlich eine besondere Schutzkraft verliehen sei. Unter der bayerischen Regierung wurde, wie so vieles andere, auch diese verlobte St. Alexius-Procession untersagt; nach öfteren neuen und heftigen Erdstößen jedoch hob die erschreckte Behörde ihr Verbot selbst wieder auf, als hätte schließlich sie selber einen Zusammenhang zwischen diesem und den wiederkehrenden Erdbeben für doch nicht so ganz undenkbar angenommen. — (Siehe auch Seite 306 bis 307, Heft II, dieses Jahrgangs.)

Soviel also von den heiligen Patronen in Todesnoth, sei dies nun die gewöhnliche oder eine jähe, gewaltsam herbeigeführte. Gehen wir nunmehr zu den Schutzheiligen in den verschiedenen Nöthen des Lebens über. Zuvor jedoch möge nicht unerwähnt bleiben, daß in früheren Zeiten die Gläubigen einem bestimmten Heiligen auch nach ihrem Tode eine gar wichtige Hilfeleistung beigelegt haben, indem sie den festen Glauben hegten, er habe das Privilegium erlangt, abgeschiedene Seelen, wenn solche ihm anempfohlen werden oder sich ihm zu Lebzeiten selber empfohlen haben, entweder ganz vor dem Fegfeuer zu bewahren oder doch baldigst daraus zu erlösen.

Es war dies der glorreiche hl. Laurentius; „ihm hätte um seiner schrecklichen Feuerpein willen der Herr das Vorrecht verliehen, jede Woche eine arme Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen, und seine Verehrer — namentlich in ihrer Todesstunde — seinen prompten und wirksamen Beistand erfahren zu lassen.“ Dieser einst sehr verbreitete Volksglaube gründete sich übrigens auf zwei sogenannte Privat-Offenbarungen, die jedoch mehrfach voneinander abweichen; so nahm die römische und dasselbst seit dem 11. Jahrhundert bekannte, als Tag des Todes und der besonderen Hülfeleistung dieses Heiligen für die armen Seelen den „Mittwoch“ an; die andere, weit ältere und von Frankreich ausgegangene, ließ ihn jeden „Freitag“ — zum Andenken, daß an diesem Tage Christus der Herr gestorben und auch in das „Fegfeuer“ hinabgestiegen sei — eine arme Seele erlösen und denen, die ihn an diesem Wochentage besonders verehren würden, seinen besonderen Beistand in ihrem Tode gesichert sein. Als Quelle dieser zweiterwähnten Privat-Offenbarung war allenthalben ein „Sermon“ des hl. Gregor von Tours († 594) angegeben; allein in den gesammelten Schriften dieses Heiligen, soweit man sie dermalen kennt, ist weder ein solcher „Sermon“ auf St. Laurentius, noch überhaupt irgendwelche Erwähnung von einer diesbezüglichen Privat-Offenbarung zu finden. Wir lassen demnach beide „Quellen“ dieser Tradition auf sich beruhen und bemerken noch, daß an einem bestimmten Altare der vielbesuchten Hauptkirche des hl. Laurentius in Rom der erwähnte Volksglaube im Laufe der Jahrhunderte geradezu zahllose heilige Messopfer für die armen Seelen hat darbringen lassen. (Der allgemeine Friedhof der Stadt befindet sich bei gedachter Kirche noch nicht hundert Jahre lang.) Besagter Glaube und Brauch erhält sich dasselbst auch jetzt noch fort.

Der heilige Papst Gregor der Große steht gleichfalls in hohem Ansehen als „ein besonderer Helfer der armen Seelen“, wie die alte und neue kirchliche Anerkennung der sogenannten gregorianischen dreißig Messen genugsam entnehmen läßt. (Seit diese Art von Suffragien Rom wieder neuestens, 15. März 1884, „gutgeheißen“, und das Vertrauen des christlichen Volkes, daß die Darbringung derselben eine besondere Wirksamkeit zur Befreiung einer armen Seele aus dem Fegfeuer habe, für „fromm und vernünftig“ erklärt hat, dürften diese altbeliebten gregorianischen dreißig Messen vielleicht wohl auch außerhalb Rom wieder mehr in Aufnahme kommen und zuweilen an die Stelle so mancher anderer Vermächtnisse treten, deren „weltewigen“ Bestand in unseren Zeiten wohl kaum jemand verbürgen, noch sich versprechen könnte.)

Nun also kommt die Reihe an die Schutzheiligen in den Nöthen und Anliegen unseres Lebens. Um auch bei ihrer Aufzählung einige Ordnung und Eintheilung zu beobachten, erscheint es angemessen, zuerst die heiligen Patrone in geistigen und Seelennöthen namhaft zu machen. Da die eigentliche „geistige“ Noth mehr in der wirklichen Geistesstörung und Verrücktheit, als in bloßer Geisteschwäche und Blödsinnigkeit liegen dürfte, so wollen wir hören, welche Heiligen das christliche Volk als Patrone kennen und anrufen gelernt hat, theils um selbst nicht in jenes Jammergeschick zu verfallen, theils um Irrsinnigen wieder den Verstand zu erbitten.

In Frankreich (welches Land in früheren Jahrhunderten ein ungewöhnlich reger kirchlicher Einn belebt haben muß) verehrte man als solchen seit uralten Zeiten gemeiniglich den hl. Benignus (1. November), Priester und Martyrer

zwischen 150 und 180, wahrscheinlichst war er ein Schüler des hl. Polycarp; ferner die hl. Ursula (21. October) und Dymna (15. Mai), Tochter eines engländischen (irischen?) Fürsten oder Königs im 7. Jahrhunderte. Dieser von zügelloser Leidenschaft gegen ihre Schönheit entbrannte heidnische Vater hat sie, nach ihrer jahrelangen Weigerung, seine Gattin (!) zu werden, schließlich eigenhändig enthauptet oder mit dem Schwerte durchbohrt. Das Patronat dieser heiligen Jungfrau dürfte sich am einfachsten damit erklären lassen, daß sie wirklich einem „furor“ zum Opfer gefallen; denn von einem solchen, nämlich dem furor libidinis, war ihr Vater doch offenbar befallen, ja vom immandus spiritus gleichsam „beseffen“; daher sie auch von jeher als eine besonders mächtige Schutzpatronin für die „Energumenen“ gegolten hat. Wirklich waren die Wunder, die sie an ihrer Grabstätte in Brabant auch in neuerer Zeit unausgesetzt wirkte — selbst drei päpstliche Bullen geben Zeugnis davon — von jeher am häufigsten und am glänzendsten gegen das (in den Augen der Menschen) größte irdische Elend: die Beseffenheit und namentlich den Wahnsinn gerichtet. Auch ein hl. Romanus erscheint gewöhnlich unter den Schutzpatronen gegen den Irrium aufgeführt; ob dies aber der aus der Leidensgeschichte des hl. Laurentius bekannte Märtyrer dieses Namens sei, oder ob nicht vielleicht der heilige Mönch Romanus (9. Februar), der sogar den Zunamen „Wunderthäter“ erhielt, oder der andere große Wundermann St. Roman, Abt (28. Februar † 460) gemeint sei, mögen andere entscheiden; — M. könnte wohl auch Monachus, nicht bloß Märtyr bedeuten.

Keineswegs übergehen dürfen wir da einen andern Heiligen, den, als einen der vier großen Kirchenväter des Abendlandes, wir Priester auch sonst näher kennen; es ist der hl. Hilarius, Bischof von Poitiers (13. Jänner † 366). Der angesehene J. Bouchet, Procurator von Poitiers im 16. Jahrhundert, schreibt von ihm in seinen Annales Aquit. (wie Bolland., II. Jännerband, angeführt ist): Quingenti minimum (nostrâ memoriâ), quibus turbata mens, motaque gradu ratio erat, ad tumultum S. Hilarii sibi restituti sunt, paucique eo adducuntur, quin aliquanto post tempore vel sanentur omnino vel moriantur. Imploratur quoque ad repellendas contra orthodoxam fidem tentationes; et ab adolescentibus quoque, qui obtusior ad discendas literas ingenio sunt; et sane quamplurimi mihi jure jurando affirmarunt, se praesentem Sancti opem in ea re expertos. (Letzteres lesen wir häufig von der seligsten Jungfrau bewirkt, u. a. am Seligen Hermann.)

Im frühesten Mittelalter war der hl. Hilarius auch in Deutschland wohl bekannt; der hl. Fridolin (circa 540) hatte dessen Verehrung aus Poitiers mitgebracht. Es ist sehr begreiflich, daß gegen ein solch außerordentliches Unglück, wie die Beseffenheit und der Wahnsinn, besonders in seiner Steigerung zur Tobsucht, zahlreiche Schutzheilige gesucht und angerufen wurden; so namentlich auch der heilige Benedictinerabt Deicola (18. Jänner † 625) und der schon von Geburt an wunderreiche heilige Abt Lactin in Irland (19. März † 622). Unter jenen Heiligen, deren Gedächtnis die gesammte Kirche öffentlich cum Officio et Missa begehrt, dürfte — abgesehen von den heiligen Vätern in der Wüste: Anton und Hilarion (21. October), Thekla und Margarita — nicht leicht Einer so großn und ausgebreiteten Ruf ob seiner Gewalt über die bösen Geister erlangt und Jahrhunderte hindurch bewahrt haben, wie der hl. Ubald, vordem regul. Chorherr des hl. Augustin, Bischof von Gubbio in Italien, (16. Mai † 1160), den man sonderbarerweise nicht selten aus Verwechslung St. Theobald genannt findet. Sein Biograph und Nachfolger als Bischof schreibt

von ihm: Positus B. Ubaldu in sacro suae dormitionis toro, quasi potentissimus princeps adepto principatu, expellere coepit daemonum multitudinem, et omnia genera infirmitatum curare. Aber auch noch in späterer Zeit, auch noch nach der Canonisation anderer in der Kirche hochgefeierter Machthaber über den Satan, z. B. der hl. Katharina von Siena, des hl. Ignatius Loyola, Philipp Neri, Camill etc., ist der hl. Ubaldu selbst außerhalb Italiens als erklärter Machthaber gegen den bösen Feind verehrt und gefeiert geblieben; in den Vollandisten behauptet ein Autor, daß von St. Ubaldu's Grabe kaum Ein Beseßener ungeheilt oder nicht um viel erleichteter zurückgekehrt sei; und der Teufel auch von ihm (wie später vom hl. Ignaz Loyola), gesagt habe: „Ach, nennst mir doch den nicht; ich habe auf der ganzen Welt keinen größern Feind, als ihn.“ Als seine unveröhnlichsten Feinde soll der Satan übrigens noch so manche anderen Heiligen erklärt haben, so u. a. den hl. Franz von Assisi und Anton von Padua mit dessen so wunderreicher Schutzwaffe: Ecce crucem Domini! fugite partes adversae, vicit Leo de tribu Juda, radix David, Allel. Wer vermöchte übrigens alle die Heiligen auch nur namhaft zu machen, die in ihren Wüsten und anderwärts, zeitlebens und noch in ihrem Staube nach langen Jahrhunderten des Satans Schreden und Geißel gewesen?! Hören wir nur Ein Beispiel für hundert andere. Es ist schon mehrfach aufgefallen, daß man unter älteren Gemälden ungewöhnlich oft Bildern des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus begegnet. Es ist aber zu wissen, daß bereits in den ersten Jahrhunderten der Heilige selber zu den mächtigen Beschützern gegen den bösen Feind, von dem er soviel dulden mußte, gezählt hat, und so auch seine Bildnisse als eine gar kräftige Abwehr desselben in Aufständen und gesucht waren. In Subiaco liest man unter einem Bilde von ihm:

Hieronymi virtus est tam miranda beati,
Possit non etiam picturae daemon ut ullus
Apparere suae, tanto tremat ipse pavore.
Obsecro fuerit nam si quod daemone corpus,
Hunc mox intuitus depellit ymaginis almae;
Hac Augustino describit dicta Cyrillus.

(Man muß es den alten Mönchen in der That danken, daß in ihnen so viele ehrwürdige Traditionen aus frühesten Zeiten treuer, als sonst wo, aufbewahrt, und in Wort und Bild weiter überliefert worden sind.)

Mit dem zuletzt Besprochenen haben wir übrigens bereits die Sphäre der Seelen-Nothen berührt; in der Mitte, beziehungsweise an der Grenze zwischen den geistigen und den seelischen Anliegen stehen jedoch noch die Melancholie und die zweifelsüchtige Aengstlichkeit. Diese zwei Uebel scheinen aber beim deutschen Volke, allgemein genommen, zu keiner Zeit Boden oder Beachtung genug gefunden zu haben, um auch gegen sie ein Bedürfnis nach eigenen Schutzheiligen zu fühlen — wir finden in deutschen, alten wie neueren Verzeichnissen heiliger Volkspatrone gar wenig Meldung von solchen, mit Ausnahme der hl. Kummerniß (Commeria oder Wilgefortis, 20. Juli). Ist auch, den Vollandisten nach, die „Legende“ dieser hl. Jungfrau und Martyrin „ein Labyrinth, aus dem kaum ein Ausgang zu finden“, so sprechen für die persönliche Existenz derselben doch auch sie sich entschieden aus; und daß diese Heilige, selber durch schwere Trübsale geprüft, die Gnadengabe erlangt habe, auch anderen in großer Traurigkeit, z. B. vom Heimweh, sowie überhaupt in Melancholie, Schwermuth und Herzeleid, schwerem Kummer und Gram, bei Gott eine sehr hilfreiche, mächtige Fürbitlerin zu

sein: dieser Glaube hat sich auch im deutschen Volke von altersher ebenso lebendig als festgewurzelt erzeugt.

Uebrigens lesen wir, wenn auch ohne Erwähnung von einem diesbezüglichen „Patronate“, eine ganz wunderbare Heilskraft wider Trauer und Mängeln, bei so manchen Heiligen, alten wie neueren, mit Nachdruck hervorgehoben, z. B. vom hl. Athanasius zum Ruhme des hl. Abtes Antonius. War die Traurigkeit oder sogenannte Gemüthskrankheit Folge einer ganzen Reihe widriger Geschehnisse, herben Verlustes theurer Angehörigen oder der Habe: so fühlte man sich im Mittelalter als Leidensgenossen, aber darum auch als Schutzkind des lieben hl. Eustachius (20. September) eines der „14 Nothhelfer“. Was dann die Scrupel oder Gewissensängste und Unruhen betrifft, so setzte man, wenn sich dieselben auf vergangene Beichten, oder eine besondere Verschämtheit, bestimmte Vergehungen endlich einmal aufrichtig anzuklagen, bezogen, im Mittelalter sein Vertrauen auf den hl. Regidius (1. September), dessen Legende die Meldung von einer ähnlichen Gnadenbezeugung enthielt, die er dem König Karl Martell erwirkt habe, sowie sie auch einer höhern Mittheilung über die außerordentliche Kraft seiner Fürbitte für reuige Sünder überhaupt erwähnt; oder auf den hl. Blasius (3. Februar) wegen seiner altberühmten Macht, den Hals frei zu machen, der bekanntlich das Sprechen ebenso wie das Schlingen vermittelt. Wie diese beiden großen Wunderhäter, so zählt zu den „14 Nothhelfern“ auch der hl. Dionysius (9. October), der in früheren Jahrhunderten in Gewissensängstlichkeit überhaupt, sozusagen allein als „Patron“ angesehen war. Möglich, daß der „Grund“ hiebon in der Annahme lag, Dionysius, der Areopagite, habe (wie nach Apostelgeschichte 17, 34 zu muthmaßen), dem Worte des hl. Paulus sofort geglaubt, alle Bedenken der eigenen Einsicht dagegen für nichts erachtend; möglich übrigens auch, daß man dachte: gleichwie der hl. Dionysius, Bischof von Paris, sich für den Glauben habe das Haupt abschlagen lassen, und es dann aufgehoben und bis zur Grabstätte gerragen habe (unter den nicht wenigen Blutzegen, von denen die Legende dies nämlich berichtet, dürfte er wohl der bekannteste geblieben sein), so habe die Erfahrung gezeigt, daß er thatsächlich den Gewissensängstlichen, die ihn darum bitten, die Gnade erlange, ihr alleiniges Heilmittel wirklich anzuwenden, nämlich: das, was man den „eigenen Kopf“ nennt, selbst mit Gewaltanwendung dem Herrn zu Füßen zu legen und ja nimmer aufzunehmen, als um es ohneweiters und für immer zu Grabe zu tragen. Im spätern Mittelalter dann, als die Verehrung des heiligen Nährvaters Joseph mehr in Aufnahme kam, wurde alsbald er als Hauptpatron in dieser Noth anerkannt (unter anderen Gründen) ohne Zweifel auch in Betracht dessen, was von ihm so schön der hl. Chrysostomus und, diesem nach, das Brevier (in Oct. SS Innoc. Lect. 9, 7, 8) zu erwägen gibt. Unter den Heiligen neuerer Zeit (deren innerer wie äußerer Lebensgang uns durch ihre, gewöhnlich eingehenderen Biographien mehrentheils näher bekannt wird, als der von früheren), gibt es so manche, die jetzt in ihrer Glorie von Gewissensängstlichen und Kleinmüthigen viel und erfolgreich um Erlangung der inneren Ruhe angerufen werden, nachdem während ihres Lebens hienieden sie selber, lang oder kürzer, in einen Abgrund von Zweifeln, Perplexitäten und Scrupeln versenkt gewesen; so der hl. Camillus (wie zwei Generaloberer seines Ordens, P. Ciccattelli und Dolera, schrieben) in den ersten 25 Jahren seines Priesterthums bezüglich des genauen Aussprechens jedes Wortes im Canon der heiligen Messe, über alle Maßen aber im Brevier, dergestalt, daß selbst Ordenssöhne von ihm sich versteckten, um nicht, von ihm zum Mitbeten angegangen, ihn so armselig sich abquälen zu sehen und mitgeplagt zu sein; und er auch vom Arzte manches demüthigende Wort hinnehmen mußte, weil er sogar in seinen schweren Krankheiten und Körperpeinen noch immer zum Brevierbeten sich verpflichtet wählte. Aehnlich sind auch vom hl. Andreas Avellino nach seiner Verherrlichung viele augenblicklich, vollständig, und für immer bewirkte Wunderheilungen ängstlicher Gewissen bekannt geworden, während er selber, als Erdenpilger, jahrelang von allen den gewöhnlichen Scrupeln, noch viel länger aber von dem nagendsten Zweifel bezüglich seiner ewigen Gnadenwahl gemartert ward.

Wieviele wunderbare Heilungen ängstlicher Gewissen würden sich nicht auch von anderen Heiligen berichten lassen; da aber dieselben weniger notorisch geworden, und auch in ihren Lebensgeschichten nicht hervorgehoben erscheinen, so bleiben sie Geheimnisse der daran Betheiligten. Der bekannteste übrigens unter den neueren Heiligen, als Helfer und Befreier von dieser Pein, dürfte wohl wahrscheinlichst der hl. Philipp Neri sein, da an ihm die Gnadengabe, von Scrupeln, wie von tiefer Melancholie und Desperation zu heilen, schon bei seinem Leben in außerordentlich hohem Grade gerühmt ward. Derselbe gieng gleichen Schrittes mit seiner Macht über den Teufel, welcher ihn dermaßen fürchtete, daß, wenn manche ganz besonders von ihm belästigt waren, der Heilige sie einfach und ebenso wirksam zu sagen anwies: „Satan, ich werde dich bei Philipp verklagen!“ Die, welche er von den lästigsten und scheinbar unheilbaren Scrupeln befreit hat, waren ohne Zahl; er schien (so sagten gewichtige Zeugen) förmlich zum Troste desselben „geboren und imstande, der ganzen Welt ihre Scrupel zu benehmen“. Hierin that es zu seiner Zeit ihm niemand gleich. Und es genügte dazu oft schon ein Blick von ihm oder auf ihn, ein Wort von ihm zu hören, namentlich von seiner Hand angerührt zu werden, ja, auch nur an die Thür seines Zimmers zu kommen! Für Einzelne freilich wollte er sich nie um Wegnahme dieses Kreuzes bei Gott verwenden; der ehrwürdige P. Matthäus Ancina bestürmte ihn 17, P. Gallonio 13 Jahre darum, aber der Heilige erwiderte immer: „Habe Geduld; es ist Gottes Wille: daure aus; das ist dein Gegefeuer!“ — Vertriebe zu trösten, galt übrigens auch als eine besondere Gnadengabe des heil. Apostels Barnabas; sowie Kleinmüthige, ja Verzeißelnde aufzurichten, als eigenes Privilegium des heil. Apostels Judas Thaddäus.

Wenn wir nun zu den Nöthen und Anliegen der Seele (im eigentlichen und engen Sinne) kommen, so wird unter denselben wohl kaum jemand etwas anderes verstehen, als einerseits die verschiedenartigen Sünden und bösen Gewohnheiten, sowie die Gefahren, in sie zu fallen, und andererseits die vielerlei Tugenden, die jemand zu erlangen oder zu bewahren wünscht. Da bleibt es nun gewiß ebenso merkwürdig, als wahr, daß man — sei es in Büchern oder auch sonst — verhältnismäßig nur ganz wenige solche „Seelen“-Nöthen und -Anliegen findet, für die sich das christliche Volk eigene heilige Patrone ausersehen hätte, während es, was die leiblichen und zeitlichen Nöthen betrifft, sich mit einem ganzen Walle von Schutzheiligen zu umgeben gewußt hat. In der That, wenn wir vom hl. Georg (23. April), den schon die alte christliche Zeit in Zweifeln gegen den Glauben anzurufen pflegte, und von der hl. Agnes (21. Jänner), die mit dem Lieblingsjünger des Herrn und mit der hl. Thekla schon in uralter Zeit als die Schutzheiligen der Keuschheit ziemlich allgemein angenommen und verehrt waren, absehen, so dürften die, bereits in sehr alten Zeiten — als „Patrone“ gegen irgendwelche Seelennoth adoptierten Heiligen bald gezählt sein! Auch das *Diario romano* erwähnt keinen einzigen davon. Die größte Noth für die Seele ist offenbar dann da, wenn sie sich in der Knechtschaft der Sünde befindet, sei diese welche immer sie wolle; und das größte Anliegen, daß sie sich gründlich bekehre.

In dem Rufe nun, Sündern wahre Bußfertigkeit zu erlangen, hat beim christlichen Alterthum nächst dem heiligen Apostel Petrus und der hl. Magdalena vornehmlich auch die heilige Jungfrau Katharina (25. November) gestanden, da diese die Kraft ihres Seeleneifers und ihrer eindringlichen Zureden an einer

großen Anzahl sogar von Weltweisen gezeigt habe, und zwar so, daß durch ihre Vermittlung dieselben nicht nur bekehrt, sondern ebenfalls Martyrer geworden seien. Wenn man auch den hl. Stephan (26. December) als mächtigen Helfer zur Bekehrung hartnäckiger Sünder angesehen und angerufen hat, so mag der Beweggrund dazu wohl mehr der Gedanke gewesen sein, daß eben seiner Fürbitte und Hingopferung die Kirche zu gutem Theile die ebenso wichtige wie wunderbare Bekehrung des hl. Paulus dankt, als die Ideenverbindung zwischen der Härte der Steine, die dem ersten Martyrer den zeitlichen Tod brachten, und der Härte des Herzens, die den verstockten Sünder in den ewigen Tod stürzt. Warum man gegen Unbußfertigkeit auch den heiligen Evangelisten Marcus angerufen habe, konnten wir nirgends finden; beim heiligen Martyrer Pantaleon (27. Jul) wird der Grund davon wohl in den zahlreichen Bekehrungen zum Glauben zu suchen sein, die er durch seine Wunder als Arzt und durch seine schrecklichen Martern gewirkt hat, auch an seinem eigenen Vater. Bezüglich der hl. Maria Magdalena hat sich ihre Verheißung an die hl. Mechtild (Lib. special. gratiae, p. 1. c. 25) nicht selten durch Thatfachen als wahr erwiesen; der schon öfter erwähnte P. Theophil Naynaud schreibt: sie habe mehreren spiritum poenitentiae sensibilem, et irriguum cordi prorsus arido erbeten; und so auch die hl. Maria von Egypten und Margerita von Cortona. In Benedict XIV. de beatif. et canoniz. SSorum heißt es: „Congregatio patrum qui pii Operarii vocantur, et ipsa s. La trone^m peculiarem sibi Patronum et Advocatum elegit; experti enim fuerunt, multas peccatorum conversiones ejus intercessione factas fuisse in sacris missionibus.“ (Die Zuflucht zum rechten Schächer rieth auch die ehrwürdige Gesez von Kaufbeuern mehreren Seelsorgern „mit bestem Erfolge“ an, um von fernern Geldbriestählen verschont zu bleiben.) Da aber eine Hauptbedingung wahrer Bekehrung in der Regel eine aufrichtige gute Beichte ist, so haben wir als altverehrte Patrone hie für bereits den hl. Blasius und Aegydius (1. September) erwähnt; hier müssen wir, diesbetreffend, noch in ausnehmender Weise des heiligen Johann von Nepomuk gedenken, ohne jedoch vornöthen zu haben, den allbekannten Grund dieses seines Patronates anzuführen; und in Bezug auf die hl. Barbara möchten wir noch nachträglich bemerken, daß sie nicht bloß Sterbenden, sondern auch anderen sich hilfreich erwiesen hat, um aufrichtig zu beichten, der anzuklagenden Sünden sich recht zu erinnern u. s. w.; daher früher in ganzen weiten Districten die Beichtenden, wenn sie das „Confiteor“ sprachen, auch einzuschalten pflegten: „und der hl. Barbara, der Beichtmutter“ zc. — Um sündhafte Gewohnheiten abzulegen, wandten sich in den früheren, gläubigen Zeiten viele an den hl. Matthäus, der in einem Augenblicke das sündenreiche Zöllnerleben verlassen hat und ein armer Apostel geworden ist; andere hinwieder an den heil. Apostel Bartholomäus, der den irdischen Menschen so ganz und gar ausgezogen, daß er für den Himmel in langer, furchtbarer Qual seine Haut selber abgelegt hat! Als Schutzpatron gegen die schrecklichste aller Versuchungen — die zur Gotteslästerung — angerufen und verehrt zu werden, hat sich der hl. Hugo, Bischof von Grenoble (1. April) gar wohl verdient, da er viele (man liest 40) Jahre hindurch Tag und Nacht vom Geiste der Blasphemie gegen Gott und seine Vorsehung, Anordnungen zc. gequält gewesen, ohne jedoch dieser Anfechtung auch nur einmal Gehör zu geben. Als Patrone, um Liebe zu Unserm Herrn zu erlangen, haben von jeher nach der Muttergottes der hl. Petrus, Johannes und Magdalena gegolten, der Grund davon war in Worten Christi selbst gefunden; als Patron der Feindesliebe der Erzmartyrer Sanct Stephan. Für die heilige Keuigkeit galt noch im Mittelalter als einer der großen Beschützer auch der hl. Sebastian, wie u. a. aus der Geschichte der heiligen Katharina von Schweden, Tochter der hl. Virgita, erhellt. Seit dann die Verehrung des heiligen Nährvaters Joseph in der Kirche mehr an das Licht getreten ist, ward, sehr natürlich, er in erster Reihe als Patron, wie der Liebe zu seinem göttlichen Pflegesohne, so auch der heiligen Keuigkeit und anderer Tugenden, anerkannt. In neuer Zeit hat der heilige Stuhl dann den hl. Aloisius als Patron der heiligen Keuigkeit nicht bloß für die Jugend, sondern für Alle

besüßigerzeit. Auch für das sogenannte „innere Leben“, somit für das eigentliche „Leben der Seele“, und das Gebet, als die Nahrung desselben, hat die große hl. Theresia den hl. Joseph zu Ehren gebracht; und der hl. Moisius ist in seiner theuer errungenen Gabe, ohne alle Zerstreuung zu beten, kaum weniger bewunderungs- und anrufungswürdig, als in seiner englischen Reinigkeit! Gegen listerne Träume ist mit Erfolg der hl. Franz Xaver angerufen worden, der vor gewaltigem Widerstand gegen einen solchen einmal sogar Blut erbrach. Auch der hl. Thomas von Aquin hat mit dem nach ihm genannten Gürtel den Ruf als mächtiger Beschützer gegen die sinnliche Lust erlangt.

Jedoch, wer in aller Welt könnte unter dem zahllosen Heere der Heiligen die Großen und Größten in den einzelnen Gnadengaben und Tugenden, z. B. Demuth, Abtödtung, Eifer, Nächstenliebe, auch nur wissen! Wer könnte, um nur noch Eine zu nennen, alle die Tausende jener alten heiligen Väter in den Wüsten kennen, deren ganzes Leben Ein Gebet, Eine Abtödtung und Tugendübung gewesen! Wieviele Gläubige mögen im Laufe der Zeiten diesen oder jenen, uns selbst dem Namen nach unbekannten Heiligen gegen eine und andere Seelengefahr, für diese oder jene Tugend als höchst mächtigen und hilfsbereiten Patron an sich selbst und anderen erfahren haben, ohne daß man deshalb für die einzelnen Seelen-Anliegen — Tugenden wie Untugenden — eigene, mehr allgem. bekannte heilige „Patrone“ namhaft gemacht fände, so wie für leibliche Nöthen! Es hat dies auch ohne Frage sein Gutes. Denn wie nahe läge da nicht die Gefahr einer — für uns jederzeit unstatthaften — „Taxierung“ der Verdienste, somit einer Ueber- und Unterordnung einzelner Heiligen einander gegenüber? Vielleicht hat der Herr gerade auch in der Absicht, um unser so schnell fertiges Urtheil zu beschämen und in die Schranken zurückzuweisen, es so eingerichtet, daß gar mancher Heilige, von dessen Leben und einzelnen Verdiensten wir sozusagen Nichts wissen, durch Reihen von Jahrhunderten in der ganzen Christenheit als großer „Patron“ für das oder gegen jenes gefeiert ist, während bei vielen anderen Heiligen, deren Tugendruhm und Großthaten die ganze Welt erfüllten, der Ruf als heilige „Patrone“ für oder gegen was immer, entweder gar nicht, oder nur in beschränktem Umkreise und auf begrenzte Zeitdauer lautbar geworden ist!

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Unter-Mankartsberg.

(VIII.—XIII. Decanat.)¹⁾

VIII. Decanat: Probstdorf.

Breitensee. In einer Aufzeichnung über Marchegg, die sich im Hofkammer-Archive befindet, heißt es: „Das Dorf Breitensee

¹⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847. 1894, I. Heft, S. 77; II. Heft, S. 318; III. Heft, S. 611.